

Fahri Işık, **Girlanden-Sarkophage aus Aphrodisias**. Sarkophag-Studien 5. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2007. xvi und 202 Seiten, 112 Tafeln.

Seit Gerhard Rodenwaldts Studien in den dreißiger und vierziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts sind die kleinasiatischen Girlandensarkophage Gegenstand der Sarkophagforschung. Insbesondere in den letzten dreißig Jahren widmet man sich diesem Thema mit erhöhter Intensität, da unsere Kenntnis der Gattung, bedingt durch neuere Ausgrabungen in den wichtigen Kunstzentren des griechischen Ostens, zusehends auf eine breitere Materialbasis gestellt wird. So erhofft man Aufschluss über viele nicht nur im Brennpunkt stehende, sondern auch kontrovers diskutierte Fragen. Zu den ›heißen Eisen‹ gehören Produktionsbeginn und Ende der Gattung, generell ihre Chronologie und Typologie sowie deren Herleitung, die Identifizierung von Merkmalen regionaler Gruppen und nicht zuletzt die Frage nach dem Produktionsbeginn von Halbfabrikaten kleinasiatischer Girlandensarkophage, die ihrerseits aufs engste mit der Frage nach der einsetzenden Serienproduktion der Girlandensarkophage verbunden ist.

Vorweg zu erläutern, da nämlich grundlegend für die Lektüre des anzuzeigenden Buches, ist die vom Verfasser seit den siebziger Jahren vertretene Position hinsichtlich des Einsetzens der kleinasiatischen Girlandensarkophage. Im Gegensatz zu Rodenwaldt, der die stadtrömischen Exemplare aus dem frühen zweiten nachchristlichen Jahrhundert auf kleinasiatische Anregung zurückführte, postuliert Işık für die Entstehung der Gattung in Kleinasien stadtrömischen Einfluss. Demzufolge hält er den Produktionsbeginn der kleinasiatischen Girlandensarkophage erst seit trajanischer Zeit für möglich, mithin seit dem frühen zweiten Jahrhundert. Den Beginn der Halbfabrikate macht der Autor am Celsussarkophag fest, der um 115 n. Chr. für Tiberios Iulios Kelsos Polemaianos in Ephesos aufgestellt wurde. Dieser ist Işıks Einschätzung nach das älteste Halbfabrikat. Erst danach sei überhaupt mit dem Beginn der Hauptproduktion zu rechnen. Dieser vom Autor seither beharrlich vertretene späte Ansatz blieb nicht ohne Widerspruch. Zur diesbezüglich geäußerten Kritik s. D. Berges, Frühe Girlandensarkophage in Kleinasien. In: G. Koch (Hrsg.), Grabeskunst der römischen Kaiserzeit (Mainz 1993) 29; äußerst nützlich V. M. Strocka, Datierungskriterien kleinasiatischer Girlandensarkophage. Arch. Anz. 1996, 455–472. Ins Schwanken gerät Işıks ohnehin auf tönernen Füßen stehende These, wenn man Strocka, Berges und anderen folgt und deren Datierung von Girlandensarkophagen in die beiden Jahrhunderte um die Zeitenwende akzeptiert. Dass die Produktion ephesischer Halbfabrikate auch schon für die augusteische Zeit nachzuweisen ist, zeigt H. Thür, Der späthellenistisch-frühkaiserzeitliche Girlandensarkophag S 1. In: dies. – D. Knibbe (Hrsg.), *Via Sacra Ephesiaca II*, ÖAI Ber. u. Mat. 6 (Wien 1995) 49–54. Vom Verfasser werden solche Exemplare als »einzelne Nachzügler des 1. Jhs. n. Chr.« bezeichnet, die einem »Prototypus«, vertreten in Çanakkale und Burdur, folgen (F. Işık in: G. Koch [Hrsg.], Akten des Symposiums »125 Jahre Sarkophag-Corpus«, Marburg 1995 [Mainz 1998] 278). Damit wäre ein weiterer Streitpunkt angesprochen, der die hellenistische Kontinuitätsfrage und die frühesten Girlandensarkophage betrifft: V. M. Strocka in: S. Şahin (Hrsg.), Studien zur Religion und Kultur Kleinasiens. Festschrift für Friedrich Karl Dörner, Bd. II (Leiden 1978) 882–913. Darauf soll hier allerdings nicht eingegangen werden, da dieses Thema von der Aphrodisiaspublikation nicht berührt wird.

Das Problem liegt auf der Hand: Es fehlt an fest datierten Denkmälern innerhalb der Gattung, und man ist nahezu ausschließlich auf Stilvergleiche der Girlandenornamentik angewiesen. Hat man einen der seltenen Fälle, dass ein Girlandensarkophag durch äußere Kriterien datierbar ist, wie das ins Jahr 69/70 n. Chr., das hundredste Jahr der aktischen Ära, zu setzende Stück in Uşak aus Philadelphia, dem heutigen Alaşehir, so wird diese Datierung von Işık nicht akzeptiert (Strocka, Datierungskriterien a. a. O. 464). Zweck dieser Ausführungen, die im Rahmen einer Buchbesprechung vielleicht ungewöhnlich erscheinen, ist es zu verdeutlichen,

dass kleinasiatische Girlandensarkophage problembe-laden und Sorgenkinder der Sarkophagforschung sind. Vor diesem Hintergrund sah man mit einer gewissen Spannung der Publikation der Girlandensarkophage von Aphrodisias entgegen.

Die Girlandensarkophage bilden die größte Gruppe im Rahmen der Sarkophagerstellung von Aphrodisias. Aufgenommen wurden in den Katalog zweihundert-fünfzehn Exemplare, darunter zum Teil sehr kleine Fragmente. Wer allerdings glaubt, dass damit alle bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt bekannten Exemplare aus dieser Stadt erfasst seien, der irrt. Wie dem Vorwort der Herausgeber zu entnehmen ist, handelt es sich lediglich um das bis 1993 bekannt gewordene Material. Seither entdeckte Neufunde werden von den dort tätigen amerikanischen Ausgräbern bearbeitet. Da diese Information leicht überlesen wird, weil sie nur im Vorwort der Herausgeber, nicht aber vom Autor selbst eigen erwähnt wird, soll hier darauf hingewiesen werden. Gewisse Aussagen des Verfassers wie beispielsweise sein Anliegen, »von dieser Leitform ein gültiges Bild zu gewinnen« (S. 101), relativieren sich auch unter diesem Aspekt. Leider erfährt man nicht, wie umfangreich das noch unpublizierte Material ist. Auf ein weiteres, jüngst vorgelegtes Exemplar sei schon einmal hingewiesen: R. R. R. Smith, Roman Portrait Statuary from Aphrodisias. *Aphrodisias II* (Mainz 2006) 307 Sarc 11 Taf. 160. Für die beiden anderen von Smith aufgenommenen Stücke gilt: ebd. 308 Sarc 12 entspricht im besprochenen Band Kat. 179, Smith a. a. O. 308 Sarc 13 entspricht dort Kat. 139.

Die Sarkophage werden von Işık anhand der Form der Girlandenträger in zwei Typen getrennt: Typus I (Kat. 1–18) umfasst Kästen mit Köpfen als Girlandenträger. Als Grundform gelten Widderköpfe an den Ecken, Stierköpfe an den Langseiten. Als Variante 1 werden Kästen bezeichnet, welche auf der Rückseite die Grundform mit Widderköpfen an den Ecken und dazwischen Stierköpfe aufweisen, bei denen jedoch auf der Vorderseite an den Ecken Gorgonenköpfe und dazwischen Eroten als Träger fungieren. Bei Variante 2 sitzen an allen Ecken Gorgonenköpfe, Eroten auf der einen, Niken auf der anderen Langseite. Typus I besitzt keinen Lünettenschmuck. Zu Typus II gehört die Grundform mit Vollfiguren als Girlandenträger. Die Lünetten sind geschmückt. Nach der hohen beziehungsweise tiefen Anbringung des Girlandenapparates wird eine weitere Trennung in Typus II 1 (Kat. 19–80) und Typus II 2 (Kat. 81–215) vorgenommen. Innerhalb des Typus II 2 gibt es die Unterteilung in Variante 1 mit Tabula ansata als Mittelmotiv und in Variante 2 mit Säulen oder Pilastern als Girlandenträger.

Über die Tauglichkeit dieser typologischen Einteilung ließe sich streiten. So etwa bei Variante 2 des Typus I (Eroten und Niken an den Langseiten, Gorgonenköpfe an den Ecken), belegt durch Katalognummer 10, von der der Verfasser selbst sagt, dass »sich das kanonische Bild grundlegend« ändere (S. 5). Wenn sich das Bild so grundlegend ändert, darf diese Gruppe dann

überhaupt noch als Variante bezeichnet werden? Weder Widder- noch Stierköpfe sind vorhanden. Eine dieser beiden motivischen Komponenten würde man aber erwarten, wenn die Sarkophage demselben Typus angehören sollen. Allein die Anbringung der Girlande im oberen Bereich des Kastens reicht nicht aus. Wäre es nicht sinnvoller gewesen, Variante 2 des Typus I bei Typus II 1 unterzubringen? Denn auch hier gibt es die hohe Anbringung der Girlande und vor allem die Vollfiguren als Träger. Es kommt hinzu, dass viele dem Typus I zugewiesene Stücke so fragmentiert sind, dass eine typologische Zuweisung unsicher ist.

Darauf aufbauend erfolgt eine Gliederung des Materials in die Gruppen A, B und C. Hier glaubt Verfasser »ein solch festes Formenrepertoire« (S. 2) zu erkennen, dass er ›Gruppe‹ synonym für ›Werkstatt‹ verwendet. Demzufolge seien von Werkstatt A Sarkophage des Typus I und von Werkstatt B Sarkophage des Typus II 1 hergestellt worden. Aus Werkstatt C stammten Sarkophage des Typus II 2 mit den Varianten 1 und 2. Nach der Herkunft der für sie charakteristischen Formen bezeichnet der Autor Gruppe A als »ephesisch-aphrodisiasisch«, da seines Erachtens von Ephesos abhängig; Gruppe B als »einheimisch-aphrodisiasisch« wegen der »überwiegend regionaltypischen Motive« und Gruppe C als »römisch-aphrodisiasisch«, weil stadtrömische Motive wie beispielsweise die Tabula ansata sowie Girlanden mit Manschetten übernommen wurden. Diesem Gliederungsschema folgt die Einteilung des Buches in die Kapitel 1 bis 3 (S. 3–77). Ikonographie und Motivgeschichte werden in Kapitel 4 behandelt (S. 78–100), gefolgt von der Zusammenfassung (S. 101–104). Nach dem Katalog (S. 105–143) kommt unter dem Titel »The Inscriptions« ein Beitrag von Joyce M. Reynolds und Charlotte Rouché mit anschließendem Index der Inschriften (S. 147–192).

Da wie oben erwähnt die Meinungen über Beginn und Ende der Produktion von Girlandensarkophage auseinandergehen, ist es von besonderem Interesse, welchen Beitrag das Material aus Aphrodisias zur Klärung dieser Frage beitragen kann. Die Einteilung in die Gruppen A bis C ist nicht nur eine Trennung in Werkstätten, sondern auch eine chronologische Abfolge. Gruppe A sieht der Verfasser als die älteste und in Abhängigkeit von ephesischen Vorbildern entstanden, daher auch die Bezeichnung »ephesisch-aphrodisiasische« Werkstatt, und datiert ihren Beginn in flavische, ihr Auslaufen beziehungsweise ihre Ablösung durch Gruppe B in spätantoinische Zeit. Ebenfalls in spätantoinische Zeit wird der Produktionsbeginn der Gruppe C gesetzt. Diese Werkstatt arbeite »parallel zu Gruppe B bis in tetrarchische Zeit ununterbrochen weiter« (S. 102). Die Katalogstücke 152 bis 155 werden als die spätesten Sarkophage bezeichnet (S. 76) und in nachgallienische bis tetrarchische Zeit (270–300 n. Chr.) datiert. Zu den Werkstätten nur soviel: Es ist und bleibt schwierig, İşıks Gleichsetzung der Begriffe ›Gruppe‹ und ›Werkstatt‹ zu akzeptieren und sie als Synonyme zu verwenden. Es ist eine Sache, allein auf der Basis von

Motivischem Gruppen zu bilden, eine andere aber, allein daraus auf Werkstätten zu schließen. Um eine derartige Trennung plausibel zu machen, müssten weitere werkstattsspezifische Merkmale hinzukommen, etwa technischer und handwerklicher Art. Denkbar wären doch auch mehr als nur zwei gleichzeitig arbeitende Werkstätten, die dasselbe Motivrepertoire verwenden.

Zu den Datierungen der Sarkophage gelangt der Autor durch die stilistische Untersuchung des Girlandenschmucks. Für jede der drei Gruppen wird eine Entwicklungsreihe gebildet. Das Bemühen um »die Bildung einer durchgehenden Entwicklungsreihe«, in der jedes noch so kleine Girlandenfragment seine stilistische Einordnung findet, ist zu honorieren, wenn auch nicht immer nachzuvollziehen. Als Datierungsaufhänger für die auf rein stilistischem Weg erschlossene Reihe dienen für Gruppe A sieben Girlandensarkophage aus Ephesos, die in Kapitel 1.2 »Exkurs zur Typologie und Chronologie ephesischer Girlanden-Sarkophage« (S. 7–9) zuerst einmal in eine stilistische Abfolge gebracht und ihrerseits an die ephesische Ostothek aus Kula (Taf. 109, 1) anhängt werden. Neu ist, dass deren inschriftliche Datierung ins Jahr 61/62 n. Chr. von İşik mittlerweile nollens volens akzeptiert wird. Diese kann »trotz meiner Skepsis gegenüber der Ärenrechnung stilistisch für die spänteronischen Girlanden Kleinasiens« stehen (S. 7). An die Ostothek aus Kula wird das Fragment Ephesos A (Taf. 109, 2) angeschlossen (nicht identisch mit Ephesos A 1 und 2: F. İşik, Arch. Anz. 1992, 136 Abb. 23; 24; Stročka, Datierungskriterien a. a. O. 456). An dieses werden sodann die Katalogstücke 3 bis 5 (Taf. 1; 2) stilistisch angehängt und damit flavisch (Kat. 3; 4) beziehungsweise spätflavisch (Kat. 5) datiert. Katalognummer 6, vom Verfasser noch 1998 für hadrianisch gehalten, bekommt jetzt eine trajanische Datierung. Gruppe B lässt der Autor mit der Frisur des an Lucilla erinnernden Frauenkopfes auf einem Fragment (Kat. 26, Taf. 13, 3) zusammen mit einem weiteren solchen (Kat. 27, Taf. 13, 1. 2) in mittellantoinischer Zeit (160–170 n. Chr.) beginnen (S. 38), gefolgt von den Katalogstücken 28 bis 37 mit spätantoinischer Datierung (170–190 n. Chr.). Durch Stilvergleiche zwischen Gruppe B und C setzt er den Produktionsanfang von Werkstatt C ins Spätantoinische (S. 67). Da Gruppe C im Hinblick auf die Motive »eine starke Abhängigkeit von Rom« (S. 102) zeigt, hält der Verfasser es für angebracht, die Stilentwicklung dieser Werkstatt anhand von Vergleichen mit stadtrömischen Girlandensarkophagen chronologisch einzuordnen. Dies ist methodisch nicht ganz unbedenklich und man fragt sich, ob man sich zur Beurteilung der Stilentwicklung nicht besser an der Bauornamentik Kleinasiens orientiert hätte. Verwiesen sei auf Stročka, Datierungskriterien a. a. O. 466 ff. Da es den Rahmen einer Rezension sprengen würde, auf die Datierungen im einzelnen einzugehen, sei generell bemerkt, dass der Autor für die Girlandensarkophage aus Aphrodisias eine sehr engmaschige Chronologie entwickelt. Dass es auch davon abweichende Datierungen gibt, soll nur an einem Beispiel gezeigt werden: Katalogstück 139 (Taf. 79) wird

von Işık in gallienische Zeit gesetzt (250–270 n. Chr.), von Smith ins frühe dritte Jahrhundert (a. a. O. 308 Sarc 13 Taf. 160).

»Diese durch verschiedene Vergleiche abgesicherten Ergebnisse sind von großer Bedeutung, weil damit zum ersten Mal nachgewiesen wird, dass die Produktion von Girlanden-Sarkophagen in Kleinasien in größerer Zahl nicht vor antoninischer Zeit ansetzt« (S. 67). Die Diskussion um den Herstellungsbeginn dürfte mit dieser Aussage noch nicht abgeschlossen sein, denn dieser späte Zeitansatz ist nach wie vor ein neuralgischer Punkt. Bei der vom Autor gewählten Formulierung liegt die Betonung wohl auf den Worten »in größerer Zahl«, denn er muss selbst zugeben: »Es ist anzunehmen, dass Kat. 3 nicht das erste und Kat. 18 nicht das letzte Exemplar des Typus I in Aphrodisias gewesen sind ... Die Produktion von Werkstatt A dürfte allerdings nicht viel früher als Kat. 3 anzusetzen sein« (S. 18). Damit befindet man sich immerhin in flavischer Zeit. Anhand des Materials von Aphrodisias ließe sich aber ein noch viel früherer Produktionsbeginn wahrscheinlich machen, denn für die Katalogstücke 13 und 17, beide von Işık für spät-antoninisch erklärt, plädiert Berges a. a. O. 29 f. anhand von Stilvergleichen mit Rundaltären aus Tralleis und in Aphrodisias sowie der Ostothek aus Kyme und Bauornamentik in Aphrodisias für eine frühkaiserzeitliche Entstehung in der augusteischen oder tiberischen Ära. Die Argumente sind noch einmal zusammengefasst bei Strocka, Datierungskriterien a. a. O. 464.

Welche Neuigkeiten gibt es zur Herstellung von Halbfabrikaten? Zu diesem Thema ist bereits eingangs zu erfahren: »Wann die Produktion von Halbfabrikaten in Aphrodisias begann, lässt sich beim heutigen Forschungsstand nicht feststellen« (S. 5). Dies ist bedauerlich, denn der Sarkophag hinter dem Odeion (Kat. 1 Taf. 11) ist ein Halbfabrikat. Für ihn ist wegen des Grabungsbefundes und der Fundvergesellschaftung mit einem frühkaiserzeitlichen Rundaltar eine Datierung in augusteische Zeit, ins frühe erste Jahrhundert n. Chr. wahrscheinlich gemacht worden: Strocka, Datierungskriterien a. a. O. 464 mit Anm. 45. Dieses Exemplar nimmt zusammen mit Katalognummer 5 in Aydın gleichsam eine Schlüsselfunktion in der Problematik um den Beginn von Halbfabrikaten in Aphrodisias ein. Beiden Stücken wird allerdings von Işık der Charakter eines Halbfabrikates abgesprochen. Er bezeichnet ersteren als »roh belassen«, als einen »unfertigen Sarkophag«, »im ersten Stadium des Arbeitsprozesses«. Es sei »sehr unwahrscheinlich, dass er als Halbfabrikat in den Steinbrüchen hergestellt worden« sei (S. 4). Ebenso wenig scheint der Verfasser den von ihm spätflavisch datierten Sarkophag Katalognummer 5 in Aydın mit der in Bosse belassenen Rückseite (Kat. 5c, Taf. 1, 4) als Halbfabrikat gelten zu lassen, denn er spricht hier von einem »frühen Bearbeitungsstadium« (S. 3). Damit käme der Verfasser für Aphrodisias zu einer wesentlich früheren Datierung für die Herstellung von Halbfabrikaten. Mehr noch, für Strocka und Berges gehört Katalogstück 5 sogar schon in die frühe Kaiserzeit (augusteisch?): Berges a. a. O. 29;

Strocka, Datierungskriterien a. a. O. 459 ff. Ganz anders Işık: Unter Hinweis auf den Celsussarkophag geht er nach wie vor davon aus, dass zur Produktion von Girlandenhalfabrikaten »mit Sicherheit schon im frühen 2. Jahrhundert n. Chr. übergegangen« wurde (S. 5). Die Herstellung von Halbfabrikaten setzt für den Verfasser in Aphrodisias jedenfalls später als im Hauptzentrum ein, das heißt in Ephesos, »dessen Halbfabrikats-Typen die Werkstatt von Aphrodisias anregten« (S. 5). Somit sieht der Autor den Sarkophag Katalognummer 1 erst in trajanisch-hadrianischer Zeit entstanden.

Das von Işık gezeichnete Bild der in Aphrodisias hergestellten Girlandensarkophage wird sicherlich nicht jeden überzeugen und man zögert, dieses mit ihm als gültig zu bezeichnen (vgl. S. 101). Zumindest aber wird die Diskussion durch die nun vorliegende Publikation auf eine breitere Materialbasis gestellt.

Würzburg

Stephanie Böhm